Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.



Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

9. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 10

Im Winter

Klein Minkas Weihnachten im Zirkus.

Von Paula Busch

Ich bin acht Jahre alt. Meine Mama und ich wohnen auf dem Zirkushof in einem Wagen. Mama sagt, daß sie froh ist, den Winter über dort bleiben zu dürfen. Im Sommer ziehen wir immer in einem Zeltzirkus durch die ganze Welt.

Ich kann etwas reiten und drahtseillaufen. In dem großen Zirkus, in dem wir jetzt sind, habe ich immer die erste Nummer, denn ich kann noch nicht viel. Man verlangt hier allerhand. Meine beiden großen Schwestern sind mit unserem Pferd in Paris. Die verdienen sehr viel Geld und senden Mama immer was.

Jetzt kommt Weihnachten. Sie haben mir ein großes Paket aus Frankreich geschickt. Mama hat es aber leider versteckt.

Nun war der heilige Abend endlich da. Mama hat mir einen schönen Tisch zurechtgemacht. Ein ganz winziges Tannenbäumchen mit kleinen Lichtern brannte da auch. Eine große Negerpuppe von meinen Schwestern hat mir am besten gefallen. Sie kann die Augen verdrehen und furchtbar böse aussehen, dann muß ich lachen.



Den Hunden habe ich Tannenzweige um den Hals gebunden.

Auch habe ich viele Nüsse und Pfefferkuchen bekommen.

Als Mama hinten in der winzigen Küche Tee machte, bin ich vorn aus dem Wagen herausgekrochen. Ich habe viele Pfeffer-

kuchen und Nüsse in meine Schürze getan und bin in den Stall gegangen. Da brannte nur ein Licht. Alle Kutscher waren weg. Die armen Pferdchen waren ganz allein. Und nun habe ich mir gedacht, daß doch jedes Pferd auch wissen soll, daß heute Weihnachten ist. Ich habe jedes gestreichelt und jedem Kuchen ins Maul gesteckt. Der dicke Mohammed hat mir vor Gier beinahe den Finger abgebissen. Er hat sogar geblutet. Den Hunden habe ich Tannenzweige um den Hals gebunden, dem Ziegenbock an jedes Horn einen Mistelzweig. Auch zu den Tigern bin ich gegangen. Die schliefen schon. Ich habe ihnen auch Pfeffernüsse durch das Gitter gesteckt. Sie haben sie aber nur beschnüffelt und liegengelassen. Darüber habe ich mich geärgert. Zum Schluß habe ich mich nach dem vorderen Zirkus geschlichen. Die Gänge waren ganz dunkel. Eigentlich schade, daß „Heiligabend“ keine Vorstellung ist. Der alte Wächter Johann ist mir begegnet und hat „Halt!“ gerufen, „Wer da?“ Dann hat er mir mit seiner Taschenlampe ins Gesicht geleuchtet, daß ich mich sehr erschreckt habe. Wie der liebe Weihnachtsmann hat Johann ausgesehen. Er hat auch einen langen, weißen Bart. Ich habe mir überlegt: vielleicht ist Johann doch der verkleidete Weihnachtsmann. Er hat in die Tasche gelangt und mir ein paar saure Bonbons geschenkt und sagte:

„Heut muß ich doppelt auf den Zirkus achtgeben, denn heut ist keine Seele hier. Sie feiern alle. Nur ich nicht und du nicht, kleine Minka!“ Ich habe gelacht und mir gedacht:

„Wenn du nur wüßtest, wie fein ich mein Weihnachtsfest feiere!“

Endlich stand ich ganz vorn, wo die Treppe ist, die zum Direktor hinaufführt. Vielleicht hat die Frau Direktor doch was für mich? Die Treppe war erleuchtet. Sicher feierten die sehr. Ich bin das Treppengeländer zwanzigmal heruntergerutscht, denn es wurde mir schließlich langweilig zu warten, bis vielleicht mal die Tür aufging. Klingeln wollte ich nicht. Die Tür ging auch auf, und die dicke Haushälterin vom Direktor, die früher Ballettdame war, schimpfte heraus: „Zum Donnerwetter, wer macht

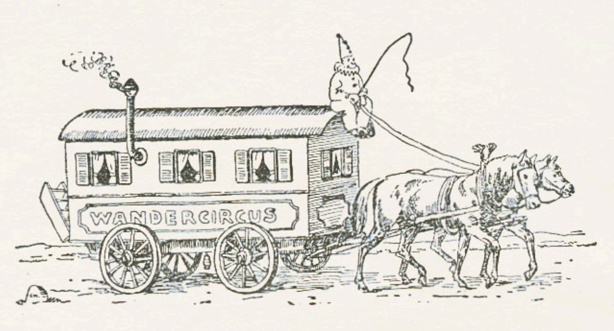


Ich habe niemals einen so großen Weihnachtsbaum mit so vielen Lichtern gesehen.

denn da solchen Lärm?" Ich antwortete. Die Frau wollte mich noch böse auszanken, als die Frau Direktor selbst erschien und mich hereinrief.

Ich habe niemals einen so großen Weihnachtsbaum mit so vielen Lichtern gesehen. Sie schenkte mir einen kleinen Affen mit einem roten Mützchen und drei Paar wollene Strümpfe, die ich eigentlich gar nicht mag, weil sie immer so kratzen. Ich habe mich aber doch bedankt und bin dann wieder heruntergegangen, nachdem ich mich ordentlich am Gänsebraten sattgegessen habe. Gänsebraten esse ich doch gern.

Nun mußte ich wieder durch den dunklen Rundgang, wo ich ein Paar Strümpfe verloren habe, dann durch den Stall. Da habe ich bestimmt Maria in einem blauen Mantel gesehen. Sie war sehr schön und hatte blondes Haar. Sie stand an einer Krippe und neben ihr unser kleiner, grauer Esel. Sie sprach mit einem Manne, der einen struppigen Bart trug und wie Joseph aussah. Er hatte ja auch eine Ähnlichkeit mit unserem Dompteur Jacky, doch konnte ich das bei dem trüben Licht nicht deutlich sehen. Ich fürchtete mich auch vor den Heiligen, wenn sie es gewesen sein sollten. Das glaube ich aber bestimmt, werde es aber niemand erzählen, nicht einmal Mama, daß sie in dieser Nacht in unserem Stall gewesen sind. Auf der Stelle, wo sie gestanden haben, werde ich morgen früh einen Tannenzweig niederlegen.



Nachstehende Sendungen waren wegen unvollständiger Adressen von der Post nicht zu bestellen und sind deshalb an uns zurückgekommen. Die in Betracht kommenden Kinder wollen uns unverzüglich ihre genaue Adresse: Vor- und Zuname, Wohnort mit Angabe des Staates, der Provinz oder des Regierungsbezirkes, Straße und Hausnummer, mitteilen, damit wir die Sachen zustellen können.

B.

Beck, Margarete, Rothenberge (Westf.); Braun, Erich, Lipowitz; Brotkorb, Gustav, Lübbenow; Bendix, Carl, Hasbergen; Berger, Karla, Warnemünde; Bauer, Kurt, Rensheim; Buchmann, Johanna, Altwasser; Bosch, Eduard, Köln; Baumann, Hermann, Lippoldsberg; Budnick, Gustav, Berlin-Neukölln; Burkhardt, Walburga, Mz.-Möneburg; Berkenhoff, Heinrich, Eitorf.

D.

Dette, Hermann, Rosbach (Sieg); Diamante, Hans, Köln-Kalk; Dörr, Rudi, Mittelbach; Detler, Kurt, Ballier (Saar) 2.

E.

Engemann, Carl, Köln (Rhein); Eichholz, W., Eppendorf; Ender, Hans, Rohau 77c; Eiggeling, Karl, Eppendorf.

F.

Friedrich, Johannes, Greiße; Feldmann, Horst, Freiberg i. Sa.; Fischert, Hans, Bayreuth; Fey, Wilhelm, Tiefenbach; Frohn, Elisabeth, Herzogenrath.

G.

Geier, Heinz, Charlottenburg; Gormann, W., Spandau; Granzow, Eva, Bremen; Groß, Martin, Berlin-Neukölln; Gläser, Erna, Berlin-Neukölln.

H.

Hammeke, Heinrich, Bockum; Hoffmeyer, Wolfgang, Frankfurt a. M.; Holz, Ingeborg, Hamburg; Hirseland, Erna, Hohenstein (Ernsttal); Hinz, Eduard, Schwerte; Hoß, Heinrich, Bunda; Hofmeier, Else, Weinberg; Hänke, Grete, Hermsdorf; Hermans, Johannes, Neuß; Hentschel, Arthur, Gösnitz i. Sa.; Hadaschinski, Waldemar, Liegnitz; Hanschke Gerda, Stargardt; Hoffmann, Fritz, Breslau II.

J.

Jeppel, Anna, Ostefeld; Jürgen Herrn, Löcknitz (Pomm.); Jahn, Otto Heinz, Darmstadt; Jungnitsch, Fritz, Rosenau; Jaeste, R., Reienbach.

C. u. K.

Cronenberg, Else, Breslau; Köhler, Christa, Altenburg; Kahn, Maria, Hackhausen; Krebs, Helene, Königsberg; Klaus, Käthe, Dresden-A; Kretschmar, Heinz, Dresden; Kreuter, Heinrich, Kastel; Koot, Else, Breslau; Kugs, Gustav, Pforzheim; Kühl, Gertrud, Berlin; Kost, Liesel, Olpe (Westf.); Kanert, Mathilde, Beuthen; Koch, Lieselotte, Zlau.

L.

Leißner, Josef, München; Langenrepen, Hans, Gelsenkirchen.

Das angekündigte Preisausschreiben erscheint im „Coco" Nummer 11.



Abenteuer des kleinen Coco auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Aus tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen alten, wichtigen Manuskripts, das von einem eigenartigen Eroberungszug berichtet. Don Peralta, Dr. Vanderbilt, Coco und viel Dienstpersonal begeben sich auf Grund des Berichtes auf die Suche nach den angeblich vergrabenen Goldschätzen. Durch eine wunderschöne Gegend führt der Weg, aber auch große Hindernisse gilt es zu beseitigen.

8. Bericht. (Fortsetzung.)

Ukangus Gesicht verzog sich wie zum Weinen, aber er antwortete nicht.

„Weshalb willst du nicht mehr mitgehen? Nenne mir den wahren Grund!“ fuhr Peralta fort.

„Gnädiger Herr, es ist, wie ich Ihnen sage,“ stieß der Peon mit bebender Stimme hervor. „Ich habe keinen andern Grund.“

„Dann will ich dir den Grund nennen. Die Leute führen etwas im Schilde, und du weißt darum. Aber du willst keinen Verrat an mir begehen, deshalb möchtest du lieber zurückbleiben. Ist es so?“

Mit einem Male zitterte Ukangu nicht mehr. Er stand da, steif und starr wie ein Stock. Sein Gesicht zog sich finster zusammen und seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

„Heraus mit der Sprache!“ rief Peralta in drohendem Tone.

Aber der Peon schwieg.

„Ukangu,“ fuhr der Haciendero ruhiger fort, „ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dich den andern vorgezogen, dir eine Sonderstellung eingeräumt, du hast stets mein vollstes Vertrauen genossen — ist nun das der Dank dafür?“

Der Peon schwieg noch immer, nur seine Brust hob und senkte sich in stürmischen Atemzügen.

„Ist mein alter Ukangu ebenso falsch, tückisch und hinterhältig wie all die andern?“

Peralta trat auf ihn zu und sah ihm fest und tief ins Auge. Aber der Indianer hielt dem Blicke stand. Eine Weile herrschte dumpfes Schweigen zwischen den beiden Männern.

„Gnädiger Herr,“ sagte dann Ukangu, und seine Stimme klang seltsam verändert, „Sie fragen mich nach Dingen, von denen ich nichts weiß.“

„Nichts wissen darf — wolltest du sagen, nicht wahr?“ versetzte Peralta. „O, ich weiß, was ich von euch zu halten habe, aber

ich sage dir, ich bin dafür gerüstet, und einen Verrat wird jeder von euch, auch Ukangu, mit dem Tode büßen!"

„Seien Sie gerecht, gnädiger Herr!" rief der Alte aus. „Warum sprechen Sie von Verrat, von Falschheit und Treulosigkeit und haben doch bisher selbst den wahren Grund Ihrer Reise vor uns verhehlt?"

„Was soll das heißen? brauste der Haciendero auf.

„Sie haben uns Indianern gesagt, Sie wollten mit Ihrem amerikanischen Freunde die alte Inkastraße besuchen" fuhr der Peon in trotzigem Tone fort. „Aber wir wissen, daß dies nicht wahr ist. Sie wollen den Goldschatz der Inkas rauben, der in einer Höhle im Gebirge verborgen liegt. Sie wollen das Heiligtum entweihen, das für uns das höchste Gut auf Erden ist!"

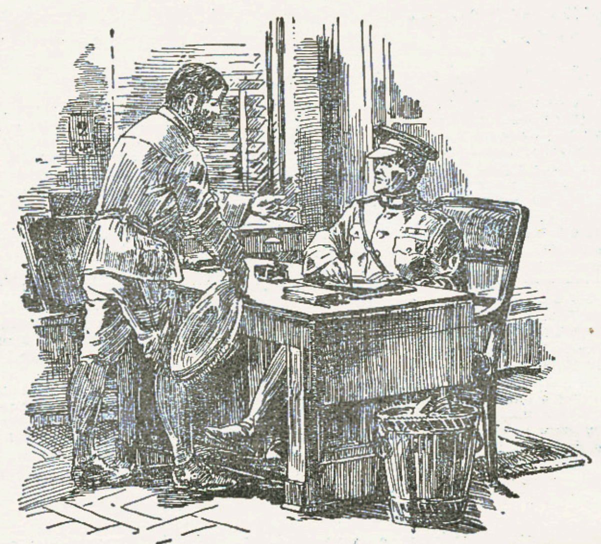
„Du sprichst eine kühne Sprache, Ukangu," unterbrach ihn Peralta. „Redest du so im Namen und im Auftrag deiner Brüder?"

„Nein, Herr, ich spreche für mich allein! Mögen die andern tun, was sie wollen. Ich werde nie meine Hand dazu leihen, den Schatz zu entführen, der dem Sonnensohn gehört!"

„Das also ist der Grund, weshalb du zurückbleiben willst?"

„Ja, Herr! Machen Sie mit mir, was Sie wollen, verstoßen Sie mich, jagen Sie mich davon, nur verlangen Sie nicht, daß ich mitgehen soll!"

„Haha! Ich danke dir, Ukangu," lachte Peralta auf. „Ich weiß nun wenigstens, daß der Schatz tatsächlich da ist, und daß ich auf dem richtigen Wege bin!"



„Herr Hauptmann," sagte er zu ihm, „ich komme mit einer Bitte."

„Ja, Herr, er ist da! Aber keine Menschenhand wird ihn je berühren, denn er ist aufgespart für Intis Kinder! O, gnädiger Herr, ich flehe Sie an, lassen Sie ab von Ihrem Vorhaben, beschwören Sie nicht den Zorn der Gottheit auf Ihr Haupt!"

„Das laß meine Sorge sein, Ukangu", versetzte Peralta. „Du sprichst und handelst für dich allein, das glaube ich dir. Aber mit deiner Krankheit ist es Lüge, das wirst du nun wohl selbst zugeben. Und ebenso lügst du, wenn du sagst, du wüßtest nichts von den Plänen der andern. Du weißt recht gut, was sie im Schilde führen, und auch ich weiß nun genug. Geh jetzt, morgen früh sprechen wir uns noch einmal."

Als wir allein waren, ging Peralta eine Weile mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor Dr. Vanderbilt stehen.

„Was sagen Sie nun dazu?" fragte er. „Woher mögen die Leute nur erfahren haben, daß wir den Goldschatz suchen?"

„Sie wissen es jedenfalls, und Ukangu hat uns sehr deutlich gesagt, wie sie darüber denken," antwortete mein Herr. „Ich glaube, wir können kaum noch auf ihre Hilfe rechnen."

„So mögen sie so weit mitkommen, wie sie wollen, und dann zum Teufel gehen," rief Peralta. „Der Schatz ist da, das ist die Hauptsache, und da Ukangu uns gerade heute abend diese Szene gemacht hat, so vermute ich, daß der Weg, den wir morgen einschlagen wollen, uns ans Ziel bringen wird. Verweigern uns dann die Leute den

Dienst, so kommen wir zur Not auch ohne sie zurecht. Die größere Mühe des Rückweges wird uns reichlich belohnt werden."

„Vorausgesetzt, daß wir die Höhle finden und — was noch nicht sicher ist — den Schatz herausholen können," meinte Vanderbilt.

Peralta blieb plötzlich stehen.

„Ich habe eine Idee," rief er aus, „entschuldigen Sie mich einen Augenblick, in einer halben Stunde bin ich wieder hier."

Und ohne weiter eine Erklärung zu geben, stürmte er hinaus.

Wie er uns nachher erzählte, war er zum Stadtkommandanten gegangen und hatte auch das Glück gehabt, ihn noch anzutreffen und vorgelassen zu werden.

„Herr Hauptmann," sagte er zu ihm, „ich komme mit einer Bitte. Ein mir befreundeter Gelehrter, der Bürger der Vereinigten Staaten, Dr. Vanderbilt, will die alte Inkastraße besichtigen, um in einem großen Werke, das er über das Inkareich schreiben will, auch über die Reste dieses großen Werkes genaue Einzelheiten bringen zu können. Ich habe mich bereit erklärt, ihn zu begleiten. Nun erfahren wir, daß in den Bergen Räuberbanden ihr Unwesen treiben. Vor kurzem erst hat sich ein Herr uns angeschlossen, der mit einigen Freunden in den Bergen war. Sie sind von Räubern überfallen worden, und er ist der einzige, der mit dem Leben davongekommen ist. Die andern sind von den Banditen totgeschossen worden. Wissen Sie um diese Zustände?"

„Mir ist offiziell noch keine Nachricht darüber zugegangen," antwortete der Kommandant gleichgültig.

(Fortsetzung folgt.)



Der Schneemann.

Geschwind, Mamachen, sei so gut,
Komm einmal mit hinaus,
Es steht ein Mann mit Stock und Hut
Im Garten vor dem Haus.

Er hat ein schneeweiß Röcklein an;
Das steht ihm wunderschön,
Mit kohlpechschwarzen Knöpfen dran,
Gar drollig anzusehn.

Mit seinen Augen blank und groß
Schaut er dir ins Gesicht,
Sein Pfeifchen raucht er ganz famos,
Doch sprechen kann er nicht.

Nur eines schafft ihm arge Not,
Daß er vor Weh zerfließt,
Wenn ihn der Sonnenschein bedroht,
Weil er — ein Schneemann ist!

Josefine Moos.

Vom Fliegen.

Von E. Hoesch.

„Tief unter mir säh ich Fluß, Hügel und Tal.
Ach, wer das könnte, nur ein einziges Mal!"

So läßt Viktor Blüthgen seinen kleinen Jungen beim Drachensteigen sehnsüchtig seufzen und ahnte nicht, daß heute dieser Wunsch gar nicht mehr so unerfüllbar ist. Es gehört auch kein unerhörter Wagemut mehr dazu, eine kleine Luftreise zu machen. Man steigt in die bequeme, gepolsterte Kabine, setzt sich in den schönen Lederklubsessel, schnallt den Gurt fest, und schon hören wir das schwirrende Geräusch des Propellers, der Motor singt sein Lied, das Flugzeug läuft einige hundert Meter über den Boden, und ehe wir es uns versehen, schweben wir schon, rasch sind wir in Haushöhe; und daß wir steigen, merken wir eigentlich nur daran, daß die Häuser immer kleiner werden, die Felder und Wiesen wie grüne, braune oder rote Vierecke daliegen, die Flüsse sich wie ein blasses Silberband dahinschlängeln, wir den Bergen nachbarlich nahe sind; und dann sind wir in den Wolken. Unter uns ist ein wogendes, grauweißes Meer, ab und zu reißen die Wolken, und wie durch einen blauen Spalt schauen wir auf die Erde. Furcht haben wir aber gar nicht, auch nicht, wenn das Flugzeug mal ein bißchen schwankt; ehe man recht zur Besinnung kommt, schwebt unser Flugzeug wieder ruhevoll. Da vorne sitzt der Mann, der unsern stolzen Riesenvogel lenkt, und willig folgt das Wundertier jedem Steuerdruck. Wir merken gar nicht, daß wir mit beinahe doppelter Schnellzugsgeschwindigkeit fliegen; nur wenn wir das Schiebefenster öffnen und die Hand hinaushalten, belehrt uns der sausende Luftzug, in welch rasender Schnelligkeit wir uns fortbewegen.



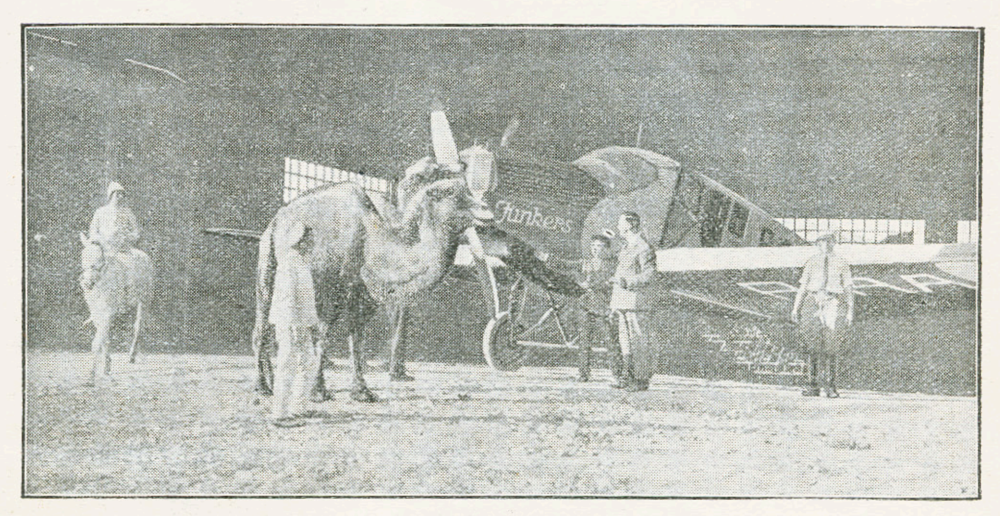
Type T 16 Schul- und Sportflugzeug.

Herrlich frei sind wir! Uns gehört das ganze Luftmeer, wir sind an keine Straßen gebunden wie das Auto; wir brauchen keinen Schienenweg wie die Eisenbahn; wenn wir ausweichen, können wir es rechts und links, oben und unten. Für uns gibt es keinen Umweg. Wir brauchen nicht mühsam mittels Tunnels uns durch den Bauch der Berge zu fressen, lustig fliegen wir über die Gipfel hinweg. Uns schreckt kein Gewässer, wir fragen nicht nach Brücken und Trajekten, die uns willig ihren Rücken leihen; frei wiegen wir uns im Ätherblau, überqueren Flüsse, Seen und Ozeane; denkt nur an die stolze Fahrt des Zeppelin vom Bodensee nach Amerika. Überall in der ganzen Welt tummeln sich die flinken Riesenvögel; aber auch sie sind nicht ungebunden und sorglos, auch sie stehen im Dienste des Verkehrs. Einmal bringen sie Reisende schnell an ihr Ziel, nehmen Briefe und Pakete mit, dann sind

sie Übermittler wichtiger Nachrichten im Kurierdienst, oder sie schaffen als moderne Wichtelmänner das Gold der Reichsbank fort.

Dem Landmesser helfen sie die Pläne und Karten entwerfen; von oben sieht so ein Land nämlich viel anders aus, schnell hat der Photograph ein Luftbild gemacht, und danach ist das Zeichnen von Plänen ganz leicht. Der Land- und Forstwirtschaft ist das Flugzeug ein guter Helfer. Von oben kann man den Saatenstand oder die Wirkung von landwirtschaftlichen Versuchen viel besser beurteilen, weil man den Überblick über das Ganze hat. Als treuer Wächter beobachtet das Flugzeug die Wälder; wenn es zu Bränden kommt, macht es gleich Meldung, und man kann den Brand eindämmen. Der Nonne, die schon manchen prächtigen Wald verwüstet hat, und der man nicht recht beikommen konnte, geht das Flugzeug mit Streumitteln und Gasen zu Leibe, und so ist es in neuester Zeit gelungen, Wälder zu erhalten und dem Volksvermögen Millionen zu bewahren.

In den Dienst der Forschung stellt sich die treue Flugmaschine. Sei es in den furchtbaren Eismeeren und lebenerstickenden Schneefeldern der Polarzone oder in den glühenden Sandwüsten Afrikas, den Felsenwirrnissen Amerikas oder den undurchdringlichen Urwäldern der Tropen: wohin noch keines Menschen Auge sah, dort erscheint das Flugzeug, und die Forscher messen, beobachten und berechnen all das Neue und Unbekannte; der Apparat hält die Bilder getreu fest, und uns wird eine Wunderwelt erschlossen, von der wir uns nichts träumen ließen.



In Tiflis (altes und modernes Verkehrsmittel)

Das Ergebnis des Preisausschreibens Kreuzwort-Rätsel

wird in der Nummer 11 veröffentlicht.

Bilder von der Norwegenreise der Flotte.

Von Kapitänleutnant Busch.

Gerhard, der Sekundaner, hatte Glück; sein Onkel, der Kapitänleutnant Brockes hatte ihn zur Norwegenreise der Flotte auf dem Kreuzer „Hamburg" mitgenommen. Nun schlief er in der schaukelnden Hängematte im schmalen Gang vor der Kammer des Offiziers, genau wie die Matrosen, stand mit ihnen auf, zurrte genau wie sie sein „Bett" und trug es eigenhändig in den langen, eisernen Hängemattskasten auf dem Mitteldeck. Im übrigen aß er in der Offiziersmesse und stand den ganzen Tag an Deck. Seekrank wurde er nicht! Was gab es nicht alles zu sehen da oben! Schon seit 2 Tagen wehte der Nordweststurm in voller Stärke, trieb langhinrollende, schaumgestreifte Seen vor sich her, heulte und jaulte, wie ein wildes Tier in der Takelage und ließ den Kreuzer rollen wie betrunken.

Vor ihnen fuhr die „Nymphe", stolz flatterte die Admiralsflagge, weiß mit schwarzem Kreuz, gegen den wolkenverhangenen Himmel. Gerhard stand bei seinen Freunden, den Signalposten, auf der oberen Brücke, ließ sich den Wind um die Nase wehn und sah auf das aufgeregte Meer, das in immer neuen sausenden Wogen heranschnob, zornig sprühende Brecher aufwarf und Schaum und Gischt, gurgelnde Kaskaden grünklaren Salzwassers mit hartem Klatschen über die „Hamburg" jagte.

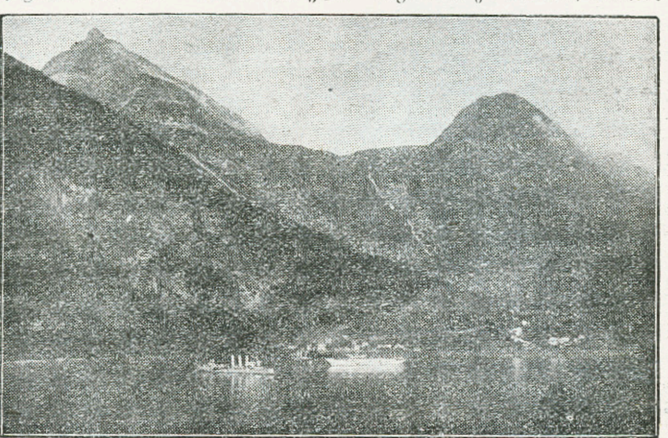
Jedesmal, wenn ein Brecher donnernd heraufpegte, machte der wachhabende Offizier mit seinem Brückenpersonal eine blitzschnelle Verbeugung hinter das schützende Reelingskleid, dann prasselten die schweren Tropfen wie Regen auf das vor Nässe glänzende Ölzeug der Männer.

Mühsam kletterte Gerhard hinunter, taumelte über die Brücke und rutschte mit dem weit überholenden Schiff gleitend, wie auf der Eisbahn, ins Kartenhaus. Da sah er zunächst nichts! Der Steuermann, über die Karte gebeugt, qualmte, wie wenn ein kleiner Mann backt, und fühlte sich anscheinend trotz des wie toll arbeitenden Schiffes riesig wohl.

Ihm machte der Junge Spaß, der sich so tapfer aufrecht hielt, beim Flaggenhissen eifrig mithalf und stets bescheiden in irgendeinem Winkel verschwand, wenn auf der Brücke „Zustand" herrschte. Er nahm die Pfeife aus dem Mund, warf einen schnellen Blick auf den Kompaß und nickte dem Eintretenden freundlich zu:

„Na, Sie wollen wohl Kaffee haben; hier ist noch eine Tasse für mutige Seefahrer!"

Gerhard, dem es riesig imponierte, vom Steuermann mit „Sie" angeredet zu werden, dankte:



„Hamburg" und „Nymphe" vor Merok am Geiranger Fjord.
(Rechts: Norwegischer, ehemals deutscher Dampfer „Meteor".)

„Ach, Herr Steuermann, wo sind wir nun eigentlich, kommt bald die Küste in Sicht?" Der lachte:

„Gewiß, sehen Sie, hier auf der Karte steht's genau: in einer Stunde haben wir Skudesnäs und laufen hinter die Schären. Woll'n mal rausgehn!"

Mit einem Ruck öffnete er die Tür. Der Sturm pfiff ihnen um die Ohren, sie gingen zur Brückennock und suchten mit den scharfen Gläsern die Kimme ab. Plötzlich schrie der Junge auf:

„Ich hab's, ich hab's, drüben sind schon Inseln!" und deutete mit dem Arm ganz aufgeregt voraus, wo in weiter Ferne dunkelviolette Schatten aus dem Wasser wuchsen; haushohe Brandung stieg schäumend und wirbelnd wie Geschoßaufschläge schwerer Kaliber hoch, und dahinter, verschwommen, mattblau und vielförmig, ragten die Umrisse hoher Berge in den eisengrauen Himmel.

Anerkennend nickte der Ältere:

„Donnerwetter, gute Augen haben Sie, das ist ja Skudesnäs, und da ist auch schon die Nachbarinsel mit ihrem weißen Leuchtturm, die Lotsenstation."

Ganz stolz wurde Gerhard und suchte nach dem Lotsenboot, das, wie er vom Onkel wußte, den norwegischen Lotsen bringen mußte. —

In einer Stunde war es soweit. Wie ein Kork auf den Seen tanzend, erschien ein kräftig gebautes Segelboot, breit, mit tiefem Kiel, Sturmsegel am Mast und die rotweiße Lotsenflagge an der kurzen Gaffel.

Der Sekundaner stand auf dem Mitteldeck und sah zu, wie das Boot heranschoß, elegant aufdrehte und an der Bordwand des Kreuzers auf und nieder tanzte, daß es dem Jungen unbegreiflich schien, wie hier jemand aus- oder einsteigen sollte.

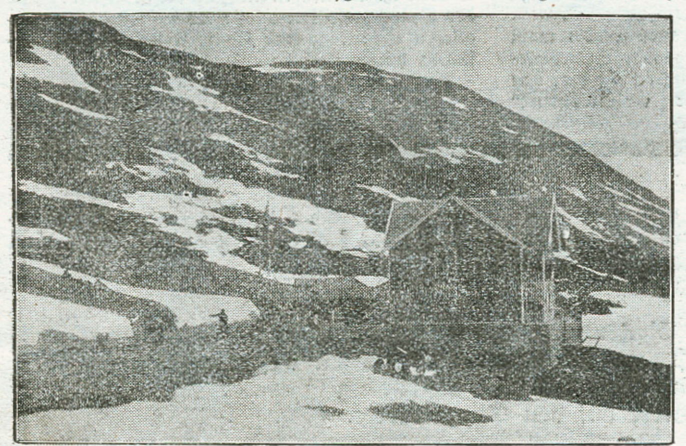
Drei Männer in Ölzeug, naß wie die Katzen, hantierten im Boot; der Lotse stand klar zum Jumpen, und als der Kutter, hochgeschnellt von einer See, in gleicher Ebene mit dem Deck der „Hamburg" stand, sprang er wie ein Tiger an Bord, tippte mit dem dicken Finger an den Rand seiner goldumbordeten Mütze und stieg schlingernd mit einem nachlässig hingeworfenen:

„Morning Sire!" zur Brücke, während das Boot von dem Sturm wie ein Vogel mit ausgestreckten Schwingen davonschnob. —

Es war in der zweiten Woche der Norwegenreise, als die „Hamburg", von Molde, der Rosenstadt kommend, in Merok, einem kleinen, entzückend gelegenen Ort am Ende des Geirangerfjords, zu Anker ging.

An himmelhoben Felsen vorüber, von denen brausend riesige Wasserfälle zu Tal donnerten, durch stille Fjorde, deren eisklares Wasser wie ein Alpensee im Sonnenschein funkelte, war die Fahrt gegangen, und nun sollte Gerhard einen Ausflug mitmachen zum Djupvandsytten-Gletscher der über 1000 m hoch auf steiler, vielgewundener Gebirgsstraße zu erreichen war.

Lustig rauschte das Wasser am Bug der Boote, die einen Teil der Besatzung zum Ausflug an Land brachten. Bunt und stolz wehte die Reichskriegsflagge vom kurzen Heckstock der Pinasse, in der Kapitänleutnant Brockes mit anderen Offizieren und seinem Neffen saß.



Djupvandsytten-Gletscher

„Na, Gerhard, wirst du 1000 m Höhe und 4 Stunden Fußmarsch auch schaffen?" meinte der Offizier besorgt.

„Aber Onkel", entrüstete sich der Junge, „wo wir doch zu Hause immer Touren machen, und überhaupt, du willst mich wohl ärgern?"

Der Ältere lachte:

„Ach wo, ich meine man bloß! Hast du auch deinen Proviant mit? Unterwegs gibt's nischt, mein Sohn!"

Statt der Antwort hob Gerhard schweigend seinen gefüllten Rucksack. „Vorsicht, Vorsicht, junger Mann, setz dich nicht auf meine Eier; die kaputgegangenen gehören natürlich dir!"

Unter fröhlichem Gesang ging es den gleichmäßig steigenden Weg hinan, vorbei an den wenigen Häuschen des Ortes, der auf grünen Matten, durchtost vom brausenden Wasserfall, der hoch aus den Bergen herabdonnerte, lag. Blonde Norwegerinnen in bunter, kleidsamer Tracht winkten vergnügt den Seeleuten zu, Hunde kläfften, gierig nach den blauen Hosenbeinen schnappend, und bald verschwand der fröhliche Zug in der schweigsamen Hochgebirgswelt, während tief unten der blaue Fjord ein letztes Mal heraufgrüßte.

Staunend sah Gerhard die Schnee- und Eisregion, in die man plötzlich, fast ohne Übergang, hineingeraten war. Blendend weiße Schneemassen, eisigklare Gletscherbäche, Totenstille ringsum, auf die mit ernsten Mienen die schneebedeckten Häupter granitner Felsen herniederschauten. Der Kapitänleutnant tippte dem Jungen auf die Schulter:

„Im Winter, weißt du, nicht jetzt im Sommer, wo es nie dunkel wird hier oben, im Winter thronen hier die alten Götter unter funkelnden Nordlandsternen, dann gleitet Skadi auf schmalen Schneeschuhen die Hänge hinab, Odin schüttelt seinen Kampfspeer, und Thor fährt mit dem listenreichen Loki zum Riesen, den Hammer zu holen, den jener geraubt. Du kennst doch hoffentlich unsere alten Göttersagen, wie?"

„Sicher, Onkel, die „Edda" habe ich sogar mit, die spielt doch gerade hier, und die Wikinger sind doch auch hier zu Hause, nicht?" „Allerdings. In Nidaros, dem heutigen Drontheim, landeten die Islandwikinge, die herüberkamen, am Königshof gute Sitte zu lernen. Das heißt, meist gab es Zank und Streit mit den einheimischen Edlen und blutige Köpfe; zerspellte Speere und zerschlitzte Brünnen waren keine Seltenheit in jenen rauhen Zeiten!"

Auf der Höhe öffnete sich ein von Bergen und Gletschern umgebenes Tal, ein Holzhaus grüßte mit blinkenden Fenstern, die schöne rotblaue norwegische Flagge wehte, wie überall in diesem Lande, feierlich vom langen Flaggenmast. Die Matrosen zerstreuten sich rasch zu Schneeballschlachten, Skilauf und Rodeln. Neidvoll sah Gerhard zu, wie sie in rasendem Tempo auf geliehenen Schlitten die Hänge hinabsausten. Kapitänleutnant Brockes schmunzelte: „Rodeln im Juni, das ist dir wohl auch neu, wie?"

„Ganz gewiß, Onkel!" meinte der Sekundaner mit einem tiefen Seufzer und versuchte, in der Tasche nach nicht vorhandenen Geldstücken zu fischen.

„Hier, mein Freund, zwei Kronen werden wohl langen, besorg' dir schleunigst einen Seelenverkäufer, und gondle los; den Rucksack gib her, den kann mein Bursche solange wahrnehmen!"

Gerhard strahlte:

„Vielen Dank, Onkel, ich werde —"

„Red' nicht so viel, Junge, die Knochen wirst du dir brechen, sonst gar nichts!

„Los! Ab dafür!"

Die Sonne schien blendend auf samtweichen, glitzernden Schnee; teils rieselten und plätscherten die kalten Bäche zu Tal, hoch oben am stahlblauen Himmel zog ein Raubvogel in königlicher Ruhe seine Kreise. Die Matrosen lachten und tollten wie losgelassene Füllen umher; aber der Glücklichste war doch Gerhard, der Sekundaner, der wie ein Wilder mitten im Juni die vereisten Hänge des Djupvandsytten-Gletschers auf seinem norwegischen Schlitten, eine Wolke stiebenden Schneestaubs hinter sich, hinabsauste.

Das hatte er denn doch nicht erwartet!

Neujahr!

Im Glockenturm, um Mitternacht,
Ist ein Geistern und Kichern aufgewacht.
Das alte Jahr saß schneeschlohweiß
Und starrte auf den Stundenkreis.

Es fror und tat so sterbenskrank
Und strich am Sanduhrglas entlang.
Da flog im Sternengipfelschein
Ein himmlisches Flimmern durchs Fensterlein.

Aus Bauernschlaf und Saatentraum
Fiel eine Taube vom Wolkensaum,
Sie strich mit ihren Flügeln weiß
Das Glockenspiel zu Gottes Preis.

Flog weiter durch's Kalenderblatt,
Wo Bauernregel Herberg hat.
Und Sense, Pflüge, Sicheln viel,
Sie wurden der Taube Saitenspiel.

Und jedes Herz sang allerwegen:
Oh, bring uns Liebe, bring uns Segen! — —
Das alte Jahr im Glockenturm
Flog müd' davon im Wintersturm.

Max Jungnickel.



Der Briefmarkensammler

Es wird vielen von euch nicht unbekannt sein, daß die erste Briefmarke im Jahre 1840 in England erschien und bald danach die heute besonders unter der Jugend so beliebte Sammeltätigkeit begann.

Das Sammeln von Briefmarken ist ungeheuer belehrend und erzieht zur Gewissenhaftigkeit und Ordnung. Es unterrichtet über die mannigfachsten Gebiete. Wie schnell und leicht lernt ihr daraus, daß der Emu, das Känguruh nach Australien gehören, Elefant und Nashorn in Asien und Afrika ihre Heimat haben, der Orang-Utan, der Pfau, der Tapir auf Borneo, Zebu, Giraffe und Löwe wieder in Afrika und der Büffel in Amerika heimisch sind, und was ihr sonst alles über die Tierwelt daraus erfahren könnt.



Wichtige Pflanzen und Früchte erscheinen auf den Marken ihrer Ursprungsländer.

Die Lebensgewohnheiten der Eingeborenen erschließen sich euch. Geographische Bilder tun sich auf, wie denn überhaupt die Zugehörigkeit der Länder zu den Erdteilen und ihre Lage sich dem Gedächtnis einprägt. Wichtige Ereignisse aus den Kämpfen um Leben und Freiheit werden mit ihren Zahlen lebendig.

Die Geschichte des Verkehrswesens offenbart sich euch (Maultier, Postkutsche- und Schlitten, Auto, Bahn, Segel- und Dampfschiff bis zum Flugzeug). — Ihr lernt die Münzsorten der fernsten Länder beherrschen.

An den Marken des Heimatlandes bildet sich eure Heimatliebe. Städtebilder, Köpfe berühmter Persönlichkeiten, Jubiläumsdaten, Landschaftsaufnahmen, Tier- und Pflanzenbilder vermitteln sie.

Nicht zu vergessen, daß eine gut durchgeführte Markensammlung einen ansehnlichen Spargroschen bildet. Was ihr in der Jugend für wenige Pfennige erstanden habt, ist im Alter für viele Mark nicht zu haben.

An dieser Stelle werdet ihr in regelmäßigen Zeitabständen über alles Neue und Wertvolle auf dem Gebiete der Briefmarkenkunde durch Text und Bild unterrichtet werden. Was könnten wir Schöneres tun, als euch auf diese Weise die Liebe zur Heimat und die Lust an der Kenntnis ferner Länder zu stärken!

Junge Leute sollen bei alten die Ohren brauchen und nicht das Maul.

Deutscher Spruch.



Für die Mutter

Praktische Winke.

Reinigung gebrauchter Schwämme. Zunächst wäscht man die Schwämme in warmem Wasser, dem etwa 20 Tropfen Natronlauge (auf den Liter) zugesetzt sind, spült sie mit reinem Wasser nach und läßt sie nun solange im Bromwasser liegen, bis sie weiß sind. Durch Liegen an der Sonne wird das Weißwerden beschleunigt. Nachher kommen die Schwämme nochmals ins Wasser, das 20 Tropfen Natronlauge im Liter enhält, und werden dann so lange in reinem Wasser nachgespült, bis aller Bromgeruch verschwunden ist. Das Trocknen soll dann schnell und wenn möglich an der Sonne geschehen.

Alte Obstflecke entfernt man aus bunter Wäsche, Kaffeedecken usw. durch Schwefeln. Man spannt das Wäschestück (es müssen dies zwei Personen tun) straff aus, zündet Schwefel an und stellt ihn unter die fleckige Stelle. Oft weichen die Flecken erst, wenn man dies öfter wiederholt.

Wachstücher werden außerordentlich geschont, wenn man sie mit einem weichen Tuche abreibt, das man in Milch taucht. Dadurch wird die Farbe erhalten und das Wachstuch vor dem Brechen bewahrt.

Um das Anbrennen der Milch zu verhindern, soll man die Milchtöpfe nie ganz austrocknen, wenn sie nach dem Kochen gereinigt worden sind, so fülle man sie bis zum Rand mit frischem Wasser und stelle sie bis zum Gebrauch mit Wasser gefüllt hin.

Back- und Kochrezepte.

Original Maizena-Pudding. Ein Liter Milch, 150 Gramm **„Maizena"**, 100 Gramm Zucker, 50 Gramm „Rahma buttergleich", vier Eier, ein Teelöffel Salz, 100 Gramm Rosinen, 100 Gramm gehackte Mandeln, drei Eßlöffel Kirschwasser oder Kognak.

In ein Liter Milch quirlt man 150 Gramm **„Maizena"**, 100 Gramm Zucker und 50 Gramm „Rahma buttergleich", verrührt solange über dem Feuer, bis sich die Masse vom Topf löst. Nach dem Auskühlen schlägt man vier Eier, eine Prise Salz, 100 Gramm Traubenrosinen, 100 Gramm gehackte Mandeln und drei Eßlöffel Kirschwasser oder Kognak hinzu, füllt die Masse in eine mit „Rahma buttergleich" eingefettete Form und läßt sie 3/4 Stunde im Wasserbad kochen. Man reicht dazu Vanille- oder Fruchtsoße.

Vanillehörnchen. 300 Gramm „Rahma buttergleich", 150 Gramm Zucker, 150 Gramm Mandeln, zwei Päckchen Vanillezucker, 50 Gramm **„Maizena"**, 250 Gramm Mehl. — 300 Gramm „Rahma buttergleich" mit 150 Gramm Zucker schaumig rühren, dann 150 Gramm feingeriebene Mandeln, zwei Päckchen Vanillezucker, 50 Gramm **„Maizena"** und 250 Gramm Mehl dazu geben. Man formt Hörnchen davon und bäckt sie in mäßig heißem Ofen.



Briefkasten.

Deutsches Gretel, Rheine i. W. Dein liebes Briefchen brachte Freude auf unsere Redaktion. Sei bedankt dafür! Wenn du den „Coco" aufmerksam liest, findest du im Briefkasten oft Antworten, die bekunden, daß viele, viele herangewachsene Mädchen und Jünglinge, ja, auch Frauen und Männer, das schöne Kinderblatt mit Begeisterung lesen. Daß der „Fips" eure Lachmuskeln so beschäftigt, ist ja herrlich. Lacht nur recht tüchtig, das ist gesund! Herzensgrüße!

An Annaliese, Käte, Else und Anni, das vierblättrige Kleeblatt. Sei uns gegrüßt, du lustiges vierblättriges Kleeblatt, das so gerne auf die Schweizer Berge kraxeln möchte. Na, uns sollte es von ganzem Herzen lieb sein, wenn es dazu käme. Aber fallt nur nicht in einen Gletscherspalt, es wäre doch zu schade um euch! Da ihr soviel an den „Coco" denkt, blüht euch gewiß das Glück einmal. Euer Besuch soll uns sehr angenehm sein.

Berny Arenz, Lohmar (Siegkreis). Die Ansichtskarte von deiner Heimat haben wir bekommen. Du hast eine schöne Heimat, kleiner Freund. Halte sie nur immer hoch und wert. Wir werden uns sehr freuen, wenn du uns noch andere Ansichten schicken willst. Du sollst dann auch mal eine von uns haben. Deutsche Grüße!

Hubertine Sommer, Düsseldorf. Liebe junge Freundin, es tut uns sehr leid, daß wir die Altersgrenze für die sich an unseren so begeistert aufgenommenen Preisausschreiben beteiligenden Kinder nicht höher setzen konnten als bis zum 15. Jahr. Weißt du, die meisten Mädels wollen dann nicht mehr so recht zu den Kindern gezählt werden. Aber den „Coco" lesen sie drum doch noch sehr, sehr gerne. Du ja auch! Wir meinen aber, es sei auch reizvoll, sich am Preisausschreiben zu beteiligen, wenn man das Bewußtsein haben kann, es richtig gelöst zu haben? Deine Liebe zur „Rahma buttergleich" empfinden wir als ehrende Anerkennung. Sei bedankt u. vielmals gegrüßt.

Ein Wildfang, Charlottenburg. Du hast ganz recht, liebe kleine Freundin, wenn du dir nichts aus den Sticheleien deiner Altersgenossen machst. Wenn die glauben, zu alt zu sein, um den „Coco" zu lesen, so bringen sie sich um sehr viel Freude. Das schöne Kinderblatt wird noch von Großmüttern mit Vergnügen gelesen. Also! Bleibe uns treu, wie wir auch dir, und nimm unsere besten Grüße!

Ewald Wolters in Elmpt, Rheinland. Schönen Dank für deinen Brief. Wir hoffen gerne mit dir, daß du einmal zu den Preisträgern gehörst. Es wird schon kommen, wenn du nur den Mut nicht verlierst. Wir bringen ja so viele schöne Preisrätsel, so daß du Aussicht genug hast. Es freut uns ungemein, daß dir der „Coco" so lieb wurde. Und auch, daß die „Rahma" so sehr mundet. Einen Händedruck!

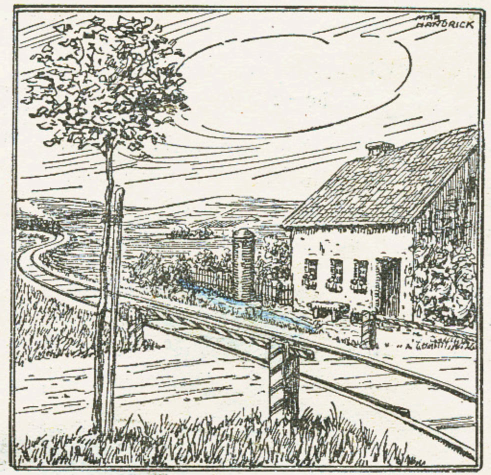


Kurzweil.

Städte-Lotto.

Zu diesem Spiele, das euch über manche langweilige Winterabendstunde hinweghelfen dürfte, sind sechs Kärtchen (etwa elf Zentimeter lang, acht Zentimeter breit) notwendig. Jedes Kärtchen muß in zwölf Felder zerteilt werden. Hierauf werden die Spielkarten beschrieben. Hierbei wird so verfahren, daß jede Karte zwölf der bedeutendsten Städte eines Landes erhält; zuerst kommt Deutschland daran, dann Österreich, alsdann Italien, Rußland, Frankreich und England. Seid ihr damit fertig, so müßt ihr euch noch zum Zudecken der Felder 72 Deckmarken schneiden, die mit demselben Namen wie auf den Karten beschrieben werden müssen. Das Spiel, an dem zwei, drei oder sechs Personen teilnehmen können, besteht darin, daß jeder seine Karten erhält, worauf einer der Spieler die Marken blindlings abliest und an die verteilt, die dafür offene Felder haben. Wer seine Karten zuerst gedeckt hat, ist der Gewinner und muß das nächste Spiel einleiten.

Suchbild.



Wo ist der Bahnwärter?

Umstellungs-Rätsel.

Das Bildnis zeigt es an der Wand;
Gibst du den Zeichen andern Stand,
So nennt es einen strengen Gast,
Der jedem Schuldner ist verhaßt.

Richtige Lösungen

zu Kurzweil-Rätseln in früheren Nummern sandten ein:

Georg Rösner, Miechowitz, Kr. Beuthen; Edith Mibus, Winzig i. Schles.; Heinrich Peters, Amern St. Georg; Gerda Blödorn, Duisburg; Irmgard Bruchhäuser, Niederhadamar; Alfons Walter, Linzheim; Anneliese Sackenheim, Bingen a. Rhein; Erna Jentzsch, Priestewitz b. Großenhain; Karl Busse, Zernitz; Annemarie Simon, Hannover; Franz Joseph Kram, Eichenzell, Fulda; Margarete Ostermann, Stockhausen b. Sondershausen; Elisabeth Mielke, Lübthen i. Mecklbg.; Gretel Much, Dresden-N.; Fritz Trommler, Jägersgrün i. V.; Marianne Häublein, Weimar.

Auflösung des Bilderrätsels in Coco Nr. 9:

Ernsthaftes Wollen ist halbes Vollbringen.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)